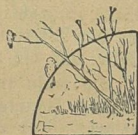


# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Warum der Vogel steht im Schlaf auf einem Bein?  
Dah ihm die Schlange könn' umschlingen eins allein.  
Sie schlängelt uns eine sich, doch mit dem andern Fange  
Und mit dem Schnabel dann, entringt er sich der Schlange.  
Warum der Vogel schläft, den Kopf in Flügeln schmiegend?  
Dah den die Gule nicht abreiße, nützlich liegend.  
Hinjahrend über ihn, erwischt sie einen Schopf;  
Den läßt er ihr und fliegt davon mit seinem Kopf.



## Ein Opfer.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(6. Fortsetzung.)

„Das ist mein Stolz! Was ich dir anvertraute, ist nur für dich bestimmt, damit du erfiehst, daß für dich ein zwingender Grund zur Entsagung vorhanden ist. Mein Gatte muß sich freiwillig von dir abwenden oder er ist mir für immer verloren.“

„Aber wie soll das geschehen? Das ist es ja, was mich hier zurückhielt, weil er mich nicht gehen läßt, ohne auch zu gehen!“

„Du mußt in einer Weise gehen, die ihm jede Hoffnung auf dich benimmt. Noch bin ich der Überzeugung, daß er von seiner Leidenschaft zu heilen ist, daß es sich nur um die Wallung einer starken, trohigen Natur handelt.“

„Dann werde ich aus der Welt gehen müssen.“ sagte Meta dumpf.

„Da sei Gott vor, das wäre eine feige und unedle Handlungsweise, denn sie würfe uns alle ins Elend.“ antwortete die junge Frau.

„So sage mir einen andern Weg!“

„Ich kann ihn dir nicht sagen, du mußt ihn selbst finden, du mußt ein Mittel finden, durch das du Helmut so triffst, daß er sich von dir abwendet.“

„Vielleicht, indem ich mir seine Verachtung zuziehe?“ sagte Meta bitter.

„Darauf kann ich dir keine Antwort geben. Rette deine, seine, unser aller Ehre, das ist deine Pflicht! Wenn du es tußt, wirst du auch in meinen Augen wieder gereinigt sein, dann will ich dir glauben, daß es sich nicht um eine Schuld, sondern nur um ein Verhängnis handelte.“

„Mein Gott, mein Gott!“ stöhnte Meta. Sie verbarg ihren Kopf in den Händen. Fast ohnmächtig, von entsetzlicher Angst gequält, kaum imstande, sich noch auf den Füßen zu erhalten, umklammerte sie die Lehne des Sessels. „Ich kann nicht mehr.“ sagte sie, „laß mich allein, ich werde einen

Ausweg finden.“ — Gleich darauf hatte Alice das Zimmer verlassen.

6.

Die ersten Strahlen der Sonne fielen in das Zimmer Metas und rissen sie aus der Betäubung, in die sie nach den heißen, inneren Kämpfen der verflorenen Nacht versallen war. Auf dem Tische brannte noch die Lampe, und ein feiner San Remo-Weilchenduft, das Lieblingsparfüm Alicens, machte sich in dem Raume bemerkbar, der an die Szene des gestrigen Abends erinnerte. Es war also kein wirrer, phantastischer Traum gewesen, die schreckliche Auseinandersetzung hatte wirklich stattgefunden, in welcher ihr eine Aufgabe gestellt worden war, über deren Lösung sie bis tief in die Nacht hinein gegrübelt hatte. Nun stürmten die qualvollen Fragen, die sie den größten Teil der Nacht hindurch gefoltert hatten, wieder auf sie ein.

Sie war ja bereit, auf Helmut zu verzichten und hatte sich überhaupt nie Hoffnung auf seinen Besitz gemacht. Sie war auch entschlossen, von hier fort zu gehen, aber damit war der Konflikt ja nicht beendet, sondern gerade dadurch vertieft er sich und führte die Katastrophe herbei. Sein unbeugsamer, energischer Charakter würde sich dabei nicht beruhigen, daß sie gegangen war, auch wenn sie es ohne ein Wort des Abschieds, ohne eine Spur zu hinterlassen, tat. Er würde sein Wort wahr machen, er würde das Schloß verlassen und sie suchen, bis er ihren Aufenthaltsort ermittelt hatte. Dann war er für Alice verloren, und es blieb sich schließlich gleichgültig, ob er die Gesuchte fand oder nicht. Durch ihr bloßes Fortgehen also war die Katastrophe nicht zu verhindern, sie würde dadurch gerade erst



Der erste weibliche Ministerialdirektor,  
Miss Julia C. Rathrop

in Washington, ist in dem Handels- und Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Leiterin der neugegründeten Abteilung für Kinderpflege angestellt worden. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, eine moderne Kindererziehung vorzubereiten.



hervorgehoben werden. Wo war der Ausweg aus diesem schrecklichen Dilemma, wie war die Aufgabe zu lösen, die Alice ihr gestellt?

Sterben — daran hatte sie schon früher gedacht, und es würde ihr auch jetzt als das leichteste erschienen sein. Wenn sie sich in das murmelnde Wasser des Flusses, der in einiger Entfernung hier vorbeifloß, an einer stillen Stelle gleiten ließ, dann würde der Strom sie sanft hinwegtragen und ihr zuletzt auf seinem Grund ein weiches Bett bereiten. Sie hätte sich nicht gefürchtet, auf diese Weise den Frieden zu suchen nach der herzbrechenden Qual der letzten Wochen. Es erschien ihr so einfach, die Augen zu schließen und mit gefalteten Händen der großen, ewigen Mutter in den Schoß zu sinken. Aber diesen Ausweg durfte sie ja nicht wählen. Alice hatte ihn als eine feige, unedle Handlungsweise bezeichnet, die sie alle ins Elend brächte. Und der Mann, um dessen willen es geschehen wäre, hätte sich mit bitterem Selbstvorwürfen gepeinigt, und seine leidenschaftliche Natur würde wahrscheinlich denselben Weg gewählt haben, um sich aus der Wirral seines Lebens zu befreien. Nein, auf diese Weise war die Lösung des Konflikts nicht zu erreichen.

„Du mußt in einer Weise gehen, die ihm jede Hoffnung auf dich benimmt,“ hatte Alice gesagt. Und Helmut hatte erklärt: „Nur ein Mittel gäbe es, mich von meinen Vorsätzen abzubringen, das wäre, wenn ich an Ihrer Liebe zweifeln müßte.“ Und er hatte leuchtenden Auges hinzugefügt: „Aber ich zweifle nicht daran.“ Hier lag der Punkt, von welchem aus einzig die Katastrophe abzuwenden war. Sie mußte ihm die Gewißheit ihrer Liebe rauben, sie mußte ihm die Überzeugung beibringen, daß er sich über sie getäuscht hatte, sie mußte sein Gefühl für sie in das Gegenteil zu kehren suchen, mit einem Wort, er mußte sie verachten.

Das war das Härteste, das Schwerste, es war die Sühne! Es war die Sühne für die Schuld, die sie damit begangen, daß sie nicht sofort das Schloß verließ, als sie Helmut's Liebe erkannt hatte. Damals wäre es noch Zeit gewesen, sich loszureißen, ohne daß ein Unheil entstehen mußte. Daß sie seinen Bitten nachgab, daß sie ihr Gewissen einlullte und dem süßen Traum sich überließ, darin lag ihre Schuld. Damit hatte sie sich einer Unterlassungssünde schuldig gemacht, die nun sich ausgewachsen hatte zur Drohung einer unheilvollen Katastrophe. Für diese Schuld mußte sie die Sühne auf sich nehmen, indem sie etwas tat, was Helmut's Herz ein für allemal von ihr abwandte. Und was konnte dies weiter sein als eine Handlung, die ihn völlig an ihr irre machte, die sie seiner Verachtung preisgab, indem sie ihm den Glauben erweckte, daß sie nur ein Spiel mit ihm getrieben! Denn diese Handlung konnte einzig nur darin bestehen, daß sie einem anderen sich gab. Das würde er als eine Untreue, als eine tödliche Beleidigung auffassen, die seine Liebe für sie erlöschend machte. Indem sie ihm auf diese Weise jede Hoffnung benahm, mußte er glauben, daß sie ein herzloses, kokettes Geschöpf sei, das mit ihm ein heuchlerisches Spiel getrieben hatte. Sein Stolz würde dadurch so schwer getroffen werden, daß jedes Band zwischen ihnen zerrissen war. Er würde keinen Versuch mehr machen, sich ihr zu nähern, und somit Alice erhaften bleiben.

Das war der einzig mögliche Ausweg und zugleich die Sühne für ihre Schuld.

Und es war eine doppelte Sühne. Einmal die Verachtung Helmut's und dann das Opfer, eine Ehe ohne Liebe zu schließen. Aber sie durfte nicht an das eigene Opfer denken, sie hatte, wie Alice gesagt, nur die Pflicht zu erfüllen, die Ehre aller zu retten. Und sie mußte Gott danken, daß sich ihr die Möglichkeit für diesen Ausweg bot. Sie lag in der Antwort, die sie dem Baron v. Brandhorst auf seine Frage von gestern geben wollte. Als er diese Frage an sie stellte und sie bat, sie nicht gleich zu beantworten, sondern zu bedenken, daß davon ihr ganzes künftiges Lebensgeschick abhängt, hatte sie nicht gedacht, daß die Gelegenheit diese Wendung nehmen werde. Sie liebte den

Mann nicht und konnte sich im Augenblick auch nicht denken, daß es jemals geschehen werde, aber sie empfand auch keine Abneigung gegen ihn. Er war unstreitig ein liebenswürdiger, geistvoller Mensch, und seit gestern glaubte sie auch zu wissen, daß es ihm auch nicht an Edelmut gebrach. Wenn in der Welt so unzählige sogenannte Vernunftseher eingegangen werden, die nicht selten besser ausfallen als solche, welche die Leidenschaft schloß, sollte nicht auch in diesem Falle die Grundlage für ein erträgliches Verhältnis gegeben sein? Und die Hauptsache: sie betrog den Mann nicht, er hatte in ihr Herz geblickt, er wußte, daß es einem andern hoffnungslos entgegenschlug und zog aus dieser Hoffnungslosigkeit den Schluß, daß es sich um ein vorübergehendes Gefühl, um einen Herzensirrtum handelte. Vielleicht hatte er recht, vielleicht kannte der erfahrene Mann das Menschenherz besser als sie, das unerfahrene Mädchen, das eben erst den ersten tiefen Seelen Schmerz kennen gelernt hatte. Jedenfalls beging sie keine Täuschung und wollte ihm volles Vertrauen schenken. Er mochte dann entscheiden, ob er ihr Jawort annehmen wollte oder nicht.

Inzwischen war es Abend geworden und die Dunkelheit an dem trüben Tage besonders früh hereingebrochen. Die Luft war schwül, und ein träger Südwind bewegte die Blätter der Bäume kaum. Von ihrem Fenster aus bemerkte Meta, die nach dem gefaßten Entschlusse ruhiger geworden war, daß niemand auf der Terrasse sich befand. Nur der Baron promenierte in der großen Parkallee langsam auf und ab. Der rechte Augenblick schien ihr für ihr Vorhaben gekommen zu sein. Sie nahm schnell einen Spitzenchal aus dem noch geöffneten Koffer und bedeckte hastig Kopf und Schultern. Als sie einen Blick in den Spiegel warf, erschraf sie vor sich selbst, so bleich sah sie aus und so tiefstehend und starr waren ihre Augen. In der Vorhalle fiel das Lampenlicht grell auf sie, und sie zuckte zusammen und wäre beinahe wieder umgekehrt. Aber es konnte, es durfte nicht sein, es gab keinen anderen Ausweg und keinen Aufschub für ihr Vorhaben. Leise, behutsam stieg sie die Freitreppe hinab und hatte bald die kleine Parkpforte erreicht. Sie öffnete diese und ging in die Allee hinauf in der Richtung nach dem Baron zu.

Als sie sich ganz in seiner Nähe befand, mußte sie einen Augenblick stehen bleiben, denn ihr Herz schlug zum Zerplatzen. Wie eine Vision zogen die Ereignisse der letzten Wochen an ihr vorüber, und es war ihr, als hörte sie die Stimme Helmut's zu ihr sagen: „Sie geben mir das feste Versprechen, daß ich Sie nach meiner Rückkehr wieder antreffen werde.“ An diesem Versprechen würde sie im nächsten Augenblick zur Wortbrüchigen werden, indem sie sich einem andern Manne zu eigen gab.

Dicht vor ihr ging der Baron mit schnellen Schritten auf und ab. Es machte den Eindruck, als ob er von einer inneren Unruhe getrieben würde. Entschlossen trat Meta aus dem Buschwerk ihm entgegen.

„Ah, mein gnädiges Fräulein,“ rief der Baron erfreut, „welche angenehme Überraschung! Ich hatte mir schon große Sorge um Sie gemacht. Frau von Rotendorn teilte mir im Laufe des Tages mit, daß Sie ihre Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen wollten und im Begriff seien, von hier fort zu gehen. Wann reisen Sie ab?“

„Morgen in aller Frühe, denke ich.“

Es lag etwas in ihrer Stimme, was ihn aufmerksam machte. Er neigte sich plötzlich zu ihr herab, um in ihren Zügen zu forschen.

„Wohin wollen Sie sich wenden?“ fragte er besorgt. Sein Blick versenkte sich in den ihren. Meta wollte sprechen und fand doch nicht das rechte Wort. Einen Augenblick wurde sie schwankend, aber sie sagte sich, daß der entscheidende Moment gekommen war und Zaudern jetzt keinen Sinn mehr hätte.

„Herr Baron,“ antwortete sie mit möglichster Festigkeit, „Sie haben gestern eine Frage an mich gerichtet, auf die ich Ihnen die Antwort bringe.“

Er zuckte zusammen und in seinem Gesicht spiegelte sich die Spannung wider, mit welcher er dieser Antwort entgegen sah.

„Gnädiges Fräulein —“ stammelte er, „Sie wissen, daß dies eine Wort meine ganze Zukunft bedeutet.“

„Auch für mich,“ antwortete sie leise, „dessen bin ich mir wohl bewußt.“

„Ah! Also dann —?“

„Es ist ein Ja!“

Der Baron ergriff hastig die Hände des jungen Mädchens.

„Meta — wie glücklich machen Sie mich!“

„Ob ich das können werde?“ sagte sie. „Ich wage es nicht mit solcher Bestimmtheit zu versichern, wie Sie es zu hoffen scheinen.“

„Liebe Meta — man glaubt in solchem Falle immer das Beste. Mein Gefühl für Sie würde nicht die Stärke besitzen, die es in Wirklichkeit hat, wenn ich daran zweifeln wollte.“

Das junge Mädchen schwieg ein Weilchen, in dem es mit sich selbst kämpfte. Dann sagte sie, die Augen offen zu dem Manne vor ihr ausschlagend:

„Herr Baron, es soll und muß volle Offenheit zwischen uns sein. Ich schätze das Vertrauen, das Sie mir erweisen, und glaube es wieder mit vollem Vertrauen beantworten zu müssen. Mein Herz ist nicht mehr das unbeschriebene Blatt, wie man es ja wohl bei einem jungen Mädchen zu suchen pflegt —“

„Still, still,“ fiel der Baron der mit sichtlich überwindung Sprechenden ins Wort. „Ich fordere keine Beichte von Ihnen, ich halte mich um so weniger dazu berechtigt, als ich selbst Ihnen die Erstlinge meines Herzens nicht entgegen zu bringen habe, denn Sie wissen ja, daß ich bereits verheiratet war.“

„Dennoch —“

„Bitte, sagen Sie nichts, was Ihnen peinlich wäre. Ich sagte Ihnen schon gestern, daß ich einen Blick in Ihr Herz glaube geworfen zu haben. Prüfungen läutern den Menschen und machen ihn erfahren. Lassen Sie sich an der Versicherung genügen, daß ich Ihnen volles Vertrauen schenke, und daß Ihr Jawort, auch mit einer gewissen Einschränkung, mich sehr beglückt. Das andere überlassen wir der Zukunft und meinem redlichen Bemühen, Ihnen jeden Stein von Ihrem Lebenswege fortzuräumen.“ (Schluß folgt.)

## Die Vorladung.

Humoreske von Erich Feldhaus-Essen.

Wenn der Friede seine weiche Hand auf den Wald legt und die späte Sonne rotgolden in die Fenster spielt, ist es schön in St. Reynardus. Wenn das mattweiße Dampfschänchen, das der Kaffeetasse entflieht, sich mit den blauen Wölkchen eint, die vom Opferfeuer der Zigarre aufsteigen, ist es schön in meinem Häuschen zu St. Reynardus. Ich bete diese Stille an, zu ihr flüchte ich mich jeden Tag aus der lauten Jagd des Lebens, die in der großen Stadt tobt, hinaus in diese verlassene Siedlung. — — —

Da ertönt die Hausglocke!

Das kann nur der Briefträger sein, wer sollte sonst zu mir kommen! — Auf alle Fälle: „Ich bin nicht zu sprechen, ich bin überhaupt nicht da!“

Es war der Briefträger: Eine Drucksache, zwei Zeitungen und — eine amtliche „Zustellung“.

„Leg's nur da drüben hin, sind Geschäftssachen!“ sage ich zu meiner Frau. Ich mag nicht, daß mir der Alltag in mein Heim nachläuft und strecke mich und dehne mich behaglich auf dem Diwan.

„Was das Gericht schon wieder will! Der Briefträger macht immer solche eigentümlichen Augen, wenn er eine „Zustellung“ abgibt.“

Weiber sind doch immer neugierig! Mit leiser Empörung — die sich nur mühsam aus dem Behagen emporreckt — lege ich auf die Frage der Ehegepsonin los:

„Finger davon! Irgend eine Klagesache steckt drin. Beleidigung durch die Presse oder so. Stört einen großen Geist nicht. Und das sage ich dir, wenn der Briefträger noch einmal — — ach was, ich werde mich einfach bei der Post über den Kerl beschweren!“

Der leichte Nachschauer von Heroismus, der mich bei diesen Worten durchrieselt, erhöht die Genußstimmung der Nachmittagsstunde. Ich fühle mich wohl wie selten, webe fleißig an dem Schlummertüchlein „Zufriedenheit“. Alles um mich her versinkt in rosenroten Traum: Wie bist du doch so schön — — —

„Du sag' mal, was hast du denn mit dem Amtsgericht Hohenlöwen zu tun?“ fragt meine Frau von neuem. Die Schleier zerreißen jäh!

„Was ist los? Hohenlöwen hat 5000 Einwohner!“

„Ach Unsinn! Das Amtsgericht Hohenlöwen schickt dir eine Vorladung wegen einer Anzeige, die gegen dich eingelaufen ist.“

„Aee? — Also hast du doch deine Fingerchen nicht zähmen können!“

„Bitte, laß das jetzt! Was hast du also wieder ausgefressen, daß man dich vor Gericht zitiert?“

„Erlaube 'mal, ich bin unschuldig wie ein neugeborenes Kälblein! Steht denn da nicht drin, was man von mir will?“

„Aber ich sagte dir doch, man will dich vernehmen!“

„Herrgott ja! Über was, über was? Aber natürlich, das sehen diese Menschenquäler nicht dazu! Und der arme Angeklagte muß sich abmühen, um zu enträtseln, warum man ihm an den Kragen will. Ha, ich sehe, wie dieser Gerichtsschreiber mit teuflischem Lächeln — —“

„Ach, lache lieber nicht. Ich will wissen, was dahinter steckt.“

„Nichts natürlich. Irgendeine Übertretung des Preßgesetzes!“

„Das ist nicht wahr!“

„E-o-o-o?“

„Es steckt etwas dahinter, du verschweigst mir etwas —“

„Aber keine Silbe! Gründe, hörst du, ich will Gründe für deine Anschuldigungen!“

„Gründe! Haha! Das Ding kommt vom Amtsgericht Hohenlöwen.“

„Nun, und . . .?“

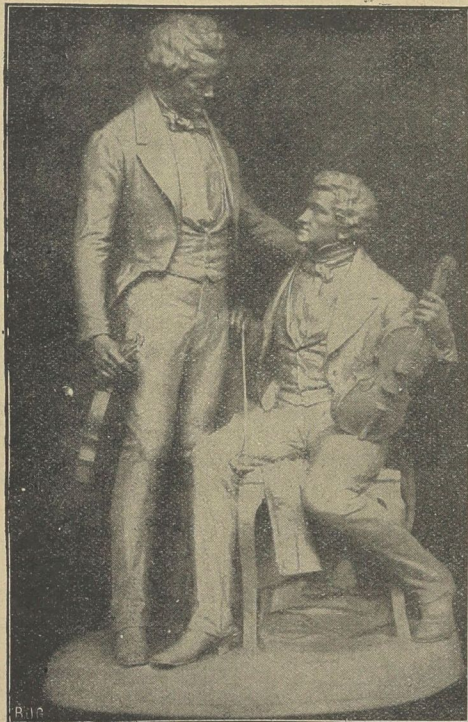
„Hast du je in Hohenlöwen vor Gericht gestanden? — Siehst du! Alle diese Preßklagen sind immer in der Stadt verhandelt worden, weil da die Zeitung erscheint.“

Die Luft im Zimmer ist gewitterschwül geworden. Die Rede der Weggenossin zuckt wie der erste Blitz auf. Ein Blitz, der plötzlich eine fremde Gegend erhellet, um für den nächsten Augenblick alles dunkler wie zuvor erscheinen zu lassen. Ich vertrage die halbbliegende Stellung nicht mehr, springe auf, wandere im Zimmer umher. Dann erkläre ich kategorisch:

„Irgend eine neue Gerichtspraxis.“ (Die Vorstadt St. Reynardus ist nicht eingemeindet, sie rechnet zu Kreis und Amtsgericht Hohenlöwen.) „Man wird mich in Zukunft eben einmal wo anders verknagen wollen.“

„Nein!“ Das klang wie Donner, ich fahre förmlich zusammen. „Sieh dir den Umschlag an!“

Lieber Gott, da steht nichts besonderes: „An den Hermann Kaiser, Redakteur, zu St. Reynardus, Lindenstraße 7, Villa Waldfrieden.“



Das Strauß-Lanner-Denkmal in Wien.

In Baden bei Wien wurde vor kurzem ein Denkmal für die Komponisten Strauß und Lanner feierlich enthult. Lanner und Strauß sind die Begründer des Weltruhms des Wiener Walzers.

„Ich muß gestehen, daß — —“  
 „Was hast du zu gestehen?“ Hinter diesen Worten lauert ein Panther.

„Ach nee, ich meinte nur, daß mir an der Adresse nichts weiter auffällt.“

„Nichts, rein gar nichts???“

„Wirklich gar nichts! Sie ist unhöflich, wie alle behördlichen Adressen und im übrigen korrekt, wie Amtsstuben-Arbeit.“

„Korrekt, ja! Sehr korrekt!“ (Es zittert wie Erdbeben.) Wie kommen diese Leute zu unserer genauen Adresse? Woher wissen sie, daß du Lindenstraße 7 wohnst? Villa Waldfrieden? Warum wirst du in Hohenlöwen angeklagt? — Mit der Zeitung hat das nichts zu tun. Die Leute, die dich da angreifen wollen, wissen deine genaue Adresse nicht. Die steht ja doch gar nicht in der Zeitung. Und dann senden sie ihre Klagen dorthin, wo die Zeitung erscheint. Das solltest du wohl wissen!“

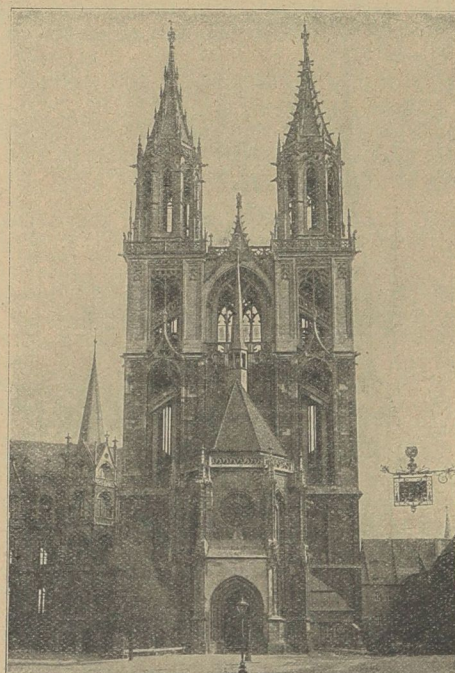
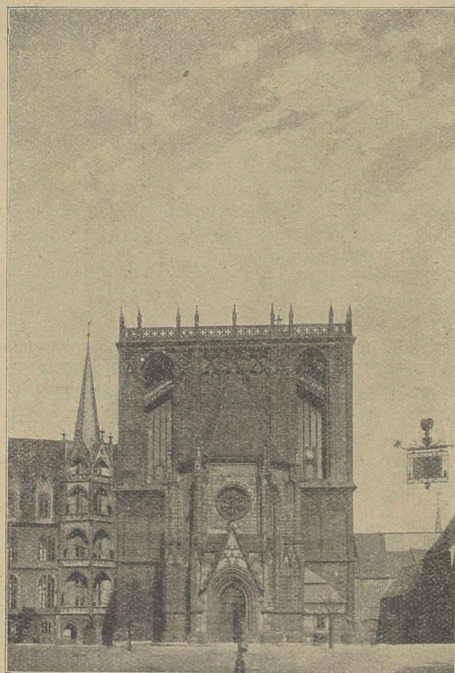
Die tadellose Logik meines andern Ichs (Dr. Möbius wird sich im Grabe herumdrehen!) nimmt mir alle Waffen. Ich kann nur noch einmal mit dem mir eigenen Augenaufschlag wiederholen, wie rein ich mich fühle. Und ich habe Glück! Die Sonne bricht ein ganz klein wenig durch die Wolkenwande, „Sie“ sah mir in die Augen, „Sie“ ist beruhigt. Mein Weib ist eine Perle.

„Was kann es denn nur sein? Jemand eine Rechnung?“ sagt sie nachdenklich.

„Ausgeschlossen! Du siehst doch, es ist eine Straffache. Zivilklagen sehen ganz anders aus. Aber das brauchst du ja nicht zu verstehen. Jemand eine Übertretung, denke ich; wozu sind die Gesetze da!“

„Du solltest nicht spotten! Hast du deine Steuererklärung auch wirklich richtig abgegeben? Du weit, du hast Nebeneinnahmen . . .“

Ich schüttele mein sorgenschweres Haupt, betone, daß ich mich auch hier schuldfrei fühle und schaue betrübt in die



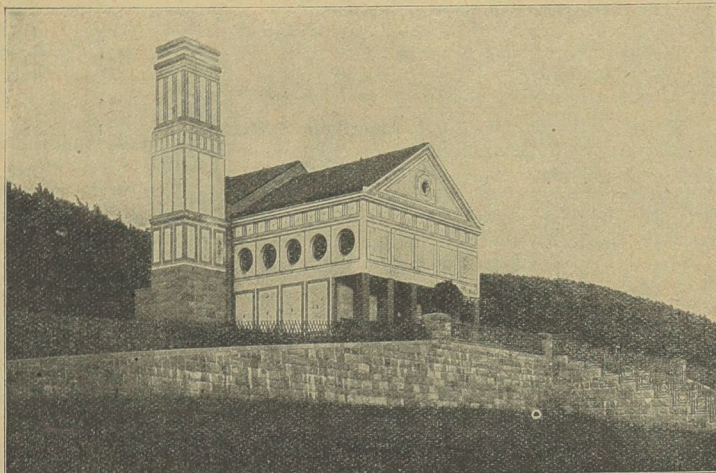
Der berühmte Dom zu Meißen vor und nach seiner Restaurierung.

Der Dom, ein Meisterwerk gotischer Baukunst, wurde nach seiner Wiederherstellung und dem Ausbau der Fassade in Gegenwart des Königs von Sachsen feierlich eingeweiht. Der ursprüngliche Bau stammt aus dem 13. Jahrhundert. Die beiden alten Hauptturme wurden 1547 durch Blitzschlag vollstandig zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Pläne zum Neubau der Türme sind von Baurat Schäfer.



Das erste preussische Krematorium  
in Hagen i. W.,

für dessen Betrieb jetzt die landespolizeiliche Genehmigung erteilt wurde. Wie noch erinnerlich sein dürfte, versuchte der Hagener Feuerbestattungsverein zuerst die Feuerbestattung auf dem Verwaltungswege durchzusetzen. Um den Prozeß durchführen zu können, war die Errichtung eines Krematoriums notwendig, das nach Plänen von Peter Behrens mit einem Aufwande von 120 000 Mark vor etwa sechs Jahren gebaut wurde. Der Prozeß fiel zuungunsten des Vereins aus. Nachdem nun das Feuerbestattungsgesetz zustande gekommen war, übernahm die Stadt Hagen den Bau. Der Genehmigung stand nichts mehr im Wege, und das Krematorium wurde vor kurzem als erstes in Preußen in Betrieb genommen.



Landschaft. Draußen treiben sich noch ein paar meiner Hühner herum, die bei dem schönen Wetter wieder den Weg in den Stall nicht finden können. Gedankenvoll sehe ich ihrem Gescharre zu. Und da urplötzlich fliegt mir die Erkenntnis zu! „Ich weiß es, Liebste, die Hühner — —!“

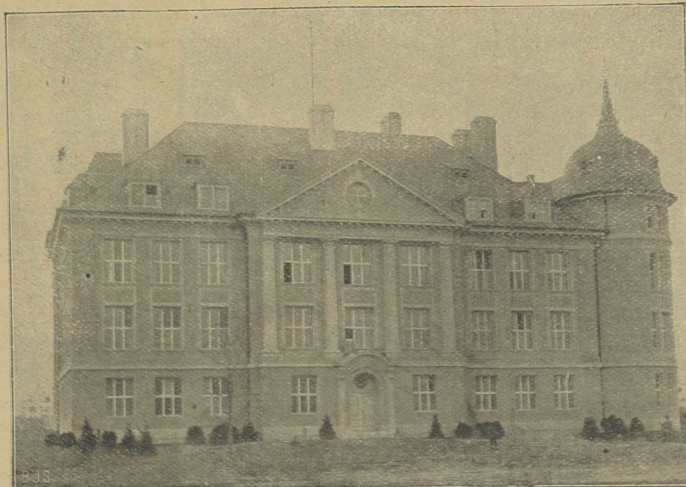


Der Wunderknabe Jascha Heifetz.

Der zwölfjährige Geigenvirtuose Jascha Heifetz, der bei seinem vorjährigen aufsehenerregenden Debut als eines der größten Geigentalente der Gegenwart bezeichnet wurde, gab in Berlin mit gutem Erfolge ein Konzert.

Zur Einweihung der neuen Institute der Kaiser  
Wilhelm-Gesellschaft: Das Institut für Chemie.

Vor kurzem fand im Beisein des Kaisers die Einweihung des Kaiser Wilhelm-Institutes in Dahlem für Chemie statt. Die Institute sind durch die chemische Reichsanstalt in Berlin, die Koppelftiftung und die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft ins Leben gerufen.



„Die Hühner — —?“  
„Ja, die Hühner! Sind sie nicht immer drüben in dem fremden Garten? Sie müssen da nett gehaut haben; die Frau hat vor ein paar Tagen nicht schlecht geschimpft.“

„Ach, die harmlosen Tierchen, was sollen sie wohl tun?“

„Hm, ich danke! Harmlos ist gut! Diese Tiere fressen so schon mehr, als ich erschwingen kann! Die haben uns mit den Leuten da drüben gründlich auseinander gebracht. Und jetzt ist die Anzeige da! Übertretung des Feld- und Forst-Polizeigesetzes. Geldstrafe bis zu 150 Mark, Kosten extra.“

„Du lieber Gott!“

„Jawohl! Und eine neue Vorstrafe im Register!“

„Warum hast du auch nicht auf mich gehört? Ich habe schon ein Duzendmal gesagt, daß das Gitter ein Loch hat!“

Das Gewitter zieht von neuem auf; ich flüchte in den abendlichen Wald hinaus.

\* \* \*

Unterwegs verfolgt mich die Vorladung wie mein Schatten.

Aus dem Gezweige heraus gackern Hühner, sie laufen mir über den Weg, sie tragen den weißgelben Wisch im Schnabel. Abscheulich!

Und da drängt mich ein neuer Gedanke: Ob ich das Richtige getroffen habe mit meiner Vermutung?

Vielleicht ist's weit schlimmer! Natürlich! Vor ein paar Wochen, als ich bei dem furchtbaren Regen in den übervollen Straßenbahnwagen sprang, habe ich diesem Schaffner gründlich die Meinung gesagt. Der behauptete, es sei „besetzt“, worauf wir nicht schlecht aneinander gerieten.

Ich habe sein Benehmen, sein lächerliches Festhalten an der Instruktion in Ausnahmefällen geißelt, ich habe ihn „einsfältig“ genannt. Ja — ist das nicht öffentliche Beleidigung? Himmel! Ich bin dreimal wegen Beleidigung durch die Presse vorbestraft. Das könnte ja nett werden diesmal! Acht Tage Haft sind mir sicher! Gefängnis, oh! — Aber er kannte doch meinen Namen nicht? Was hilft's, ich bin ja stadtbekannt!

Ich muß mich auf eine Bank setzen. Über mir zetern ein paar Vögel ganz niederträchtig. Man sollte diese Schwärmer ganz rücksichtslos verfolgen. Der Wald soll Erholungsstätte für gequälte Nerven sein, und da läßt man das Gezeter des Viehzeugs zu!

Während der Nacht kann ich natürlich nicht schlafen. Immer muß ich daran denken, wie ich kürzlich den Arbeiter mit meinem Fahrrad anrannte. Wir flogen beide hin! Es gab einen netten Standa!

Ich habe ihm eine Entschädigung gezahlt, damit er sich den bestaubten Anzug ausklopfen lassen konnte. Zehn Mark, oder so! Es war töricht, denn er lief mir einfach ins Rad hinein. Aber ich habe nun einmal keine Lust an Straßenaufläufen. Wenn der Mann nun Zeugen beibringt, daß ich ihn aus Leichtsinne angefahren habe? Täglich hört man von Zeugenirrtümern. Körper-Verletzung! Ich fühle förmlich, wie der Mann an dem Sturze erkrankte. Er muß gestorben sein! Körperverletzung mit tödlichem Ausgange. Entsetzlich! Sechs Monate Gefängnis!

In der Redaktion schlage ich am anderen Morgen als Erstes den Verjährungsparagraphen nach.

Ich habe mit dem jungen Tage neuen Mut gefaßt — ich will mich jedenfalls verteidigen wie ein Löwe.

Im Lexikon steht, daß Vergehen erst nach fünf Jahren verjähren. Man sollte dagegen einen Artikel schreiben! Wir stecken noch mit unferem Gerichtswesen tief im Zeitalter der Barbarei! Was kann man sich nicht in fünf langen Jahren alles einbrocken! Und ich bin ja überzeugt, daß es mindestens ein Vergehen ist, dessen man mich zeih! Wie steht doch in der Vorladung? „Im Falle Ihres Nichterscheinens wird Ihre Vorführung erfolgen!“ Und das ist die Sprache gegen einen anständigen Staatsbürger! — Unständig! Gehöre ich denn überhaupt noch dazu? Meine ganze Haltung rebet ja von Schuld. Jetzt bin ich bleich, jetzt wieder jagt mein Herz wild. O, über die Qual dieser sechs Tage der Ungewißheit! — Ich werde wegen Krankheit den Termin veräumen müssen! —

Um von St. Reynardus nach Hohelöwen zu gelangen, benutzt man die Eisenbahn. In der Luftlinie beträgt der Weg  $12\frac{1}{2}$  Kilometer. Man fährt nur  $1\frac{3}{4}$  Stunden, wobei man umsteigen muß. Dann hat man noch  $\frac{1}{4}$  Stunde zu laufen.

Aber dieser Weg ist wirklich schön! Das Städtchen liegt in einem tiefen Tal, ganz von freundlichen Bergen umgürtet. Auch auf geschichtliche Bedeutung ihrer Heimat erheben die 5807 Einwohner Anspruch. Schon Karl der Große . . . aber das alles ist mir heute wirklich gleichgültig. Ich sehe nichts als Paragraphen, die auf den Weg gestreut sind, der mich unbarmherzig zum Amtsgericht führt.

Zimmer Nr. 11. Amtsrichter Dr. Müller, Straßachen! Natürlich!

Ich muß warten.



Eine Viertelstunde! „Diese Hühner, Herr Amtsrichter . . .“ Eine halbe Stunde! „Sie verstehen meine Erregung, jeder würde an meiner Stelle . . .“ 31 Minuten! „Zeugen sind nicht unfehlbar, ich habe hier einige Ausschnitte . . .“ 32 Minuten! „Ich beschwöre Sie, seien Sie menschlich, ich will mich bessern, will — Mein Name! Ich wankte in das Zimmer.“

Von seinem Schreibtisch blickt ein Mann auf, alt, weißhaarig, ganz Würde: Der Amtsrichter, mein Verderben!

„Aber bitte, nehmen Sie doch Platz!“

Der Mann lächelt? Er kann freundlich sein?

„Es tut mir leid, daß ich Sie wegen der kleinen Sache hierher bemühen muß!“

Es tut ihm leid? Kleine Sache? Hurra! Die Hühner! „Sie werden sich schon denken können, um was es sich handelt —“

„Jawohl, ich weiß, diese Hühner —“

„Hühner? Aber Sie wollen doch nicht etwa den Kläger beleidigen?“

„Aber gewiß nicht, nein, nein — ein Mißverständnis scheinbar — eine Hühnersache — ich glaubte, ich dachte — ich —“

„Ein Mißverständnis, selbstredend!“ Jetzt lacht der Mann sogar von Herzen! Gott sei Dank, es kann nichts Schlimmes sein!

„Also, wie ich schon sagte, Sie werden in Ihrer Praxis schon gelegentlich mit dem Preßgesetz zusammengestoßen sein?“ — Aach sooh! Preßgesetz! Ja, das soll nun ein Mensch wissen können.

„Diesmal handelt es sich um eine Klage der Polizeiverwaltung Ihres Wohnortes St. Reynardus.“

Also deshalb wußte man so genau, wo ich wohne — mir geht ein ganzes Radium-Bergwerk auf!

„Dürfte ich Sie bitten, mir den Fall zu nennen, Herr Amtsrichter?“

„Ja, es ist nun eigentlich kein „Fall“ mehr. Es tut mir wirklich leid, daß wir Sie belästigen mußten, Herr Redakteur. Heute morgen läuft die Erklärung ein, daß man den Strafantrag zurückziehe. Sie hatten da berichtet, daß ein Schutzmann den Dienst nicht ganz nüchtern versehen habe! Entsinnen Sie sich? Nein? Nun, der Fall ist ja auch unbedeutend. Bei der Größe Ihres Blattes! (Verbeugung meinerseits!) Aber solch ein Bürgermeister läßt das natürlich nicht auf sich sitzen, stellt Strafantrag, setzt den ganzen Apparat in Bewegung! Nun scheint der Mann jetzt selbst einzusehen, daß Sie sich die Wahrheit berichten ließen. Er schreibt nämlich, daß er gegen den Beamten das Disziplinarverfahren eingeleitet habe. So fällt natürlich Ihre Vernehmung aus!“

Ist's möglich, kann ein Mensch in so wenig Minuten eine solche Wandlung durchmachen? Ich jedenfalls konnte es! Verunken ist das Feld- und Forstgesetz, verschwunden sind alle Beleidigungs-Paragraphen, vergessen die Körperverletzung mit tödlichem Ausgange. Mehr! Ich denke schon wieder an den Beruf!

„Es steht wohl nichts im Wege, daß ich über das gegen den Beamten eingeleitete Verfahren berichte?“

„Wenn es Ihnen eine kleine Entschädigung ist für die gebabte Mühe, warum nicht! Und nun bitte ich, mich entschuldigen zu wollen. — Krawatsche, der Nächste! — Einzugsache Schmidt wegen Übertretung des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes.“

Ich sehe noch, wie eine kleine Frau eintritt, der man es am Gesicht ansieht, daß sie eine — Hühnermutter sein muß. — Die Ärmste!

Die Stürme brausen erdenwärts,  
Dort oben ist es ewig still;  
Und jedes Aug, und jedes Herz,

## Fürs Hauts.

Das nicht im Sturme sinken will,  
Sieht dort die Freiheit aufgetan;  
Herz, Auge, schwinget euch hinan.

### Das menschliche Herz.

In ein Gewebe wanden  
Die Götter Freud und Schmerz,  
Sie webten und erfanden  
Ein armes Menschenherz.

Du armes Herz, gewebet  
Aus Lust und Traurigkeit,  
Weißt du, was dich belebet,  
Ist's Freude oder Leid?

Die Göttin selbst der Liebe  
Sah es bedauernd an;  
O zweifelhafte Triebe,  
Die dieses Herz gewann.

In Wünschen nur und Sehnen  
Wohnt seine Seligkeit,  
Und selbst der Freude Tränen  
Vertünchigen ihm Leid.

Schnell trat ihr holder Knabe  
Hinzu mit seinem Pfeil,  
Auf meine beste Gabe,  
Sie werde ihm zuteil!

Ein unbezwingbar Streben  
Sei Liebe dir, o Herz,  
Und Liebe sei dein Leben  
Und Freude sei dein Schmerz.

J. G. Herder.

### Erzählen und Zuhören.

Unter allen Ansitten, welche sich im modernen gesellschaftlichen Leben eingebürgert haben, macht sich eine besonders breit. Es ist die Sucht, die Unterhaltung an sich zu reifen. Es sei beim Kaffee oder Tee, Diner oder Souper, — reden, reden wollen alle und niemand will zuhören, bewundern wollen alle sein und niemand will bewundern. Nicht wer das Herz, sondern wer den Mund auf dem rechten Fleck hat, kommt am weitesten. Man will sein Licht, gleichviel ob es echten oder geborgten Schein hat, leuchten lassen. Darin sucht einer den andern zu überbieten, und wehe dem, der sich aus altmodischer Bescheidenheit nicht an diesem Wettstreit beteiligt; er ist „langweilig“ und „dumm“. „Er sagt ja keinen Ton“, mit dieser verdammenden Kritik wird der „große Schweiger“ gleichsam ad acta gelegt, denn ein Mensch, der nicht reden, oder richtiger, nicht schwätzen kann, ist eine gesellschaftliche Unmöglichkeit. Niemand will mehr glauben, daß Schweigen und Zuhören auch eine Kunst ist, freilich eine stark vernachlässigte. Und doch kann sie bei richtiger Pflege so manche Freude bereiten. Ein aufmerksamer Zuhörer beobachtet und lernt unendlich viel, was dem flüchtigen Lauscher entgeht. Er unterbricht eine Erzählung höchstens mit einer interessierten Zwischenfrage, die sein Teilnehmen an dem Geschilderten beweist. Der große Teil der Zuhörer aber wartet gelangweilt auf das Ende der Erzählung, um sich dann möglichst rasch des Wortes zu bemächtigen, das man dann wiederum schnell zu Ende wünscht. Die Quantität des Gebotenen steht oft in keinem Verhältnis

zur Qualität desselben, denn die Unterhaltung unserer Gesellschaften verflacht mehr und mehr. Gute Gespräche werden immer seltener, weil sie keine Beachtung finden, ja sogar, ins Lächerliche gezogen werden. Die meiste Beachtung wird demjenigen zuteil, der am längsten und am lautesten spricht.

### Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Gedämpfte Ente in brauner Sauce.**  
Man nehme zu einer ausgewaschenen jungen Ente  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser, 1 Ei und Butter, 6 Schalotten, das nötige Salz und lasse sie fest zugebedeckt langsam weich schmoren, damit die Sauce nicht zu stark eintöche. Nachdem dieselbe gar geworden, rühre man 1 Eßlöffel voll in Butter gebräuntes Mehl,  $\frac{1}{2}$  bis 1 Glas Wein, 4–6 Stück gestopene Nelken, etwas Zucker hinzu und lasse die Ente noch eine Weile darin schmoren.

**Geräucherter Schweinestopf zu kochen.**  
Derselbe wird über Nacht mit Wasser bedeckt, am anderen Morgen warm abgewaschen und mit kochendem Wasser, die fleischige Seite nach unten, 3 Stunden langsam gekocht. Besonders zu Sauerkraut und eingemachten Bohnen passend.

**Vielefelder Fleischsalat.** Drei Heringe werden ausgewässert, 2 Sellerietrollen, 10 Kartoffeln und 1 große rote Rübe gekocht. Außerdem braucht man 200 Gr. Sardellen, 5 Neunaugen, 100 Gr. Pöfelzunge, 400 Gr. Kalbsbraten, 2 Consgurken und 10 saure Pflaumen. Alle Zutaten werden vorgekaut, in gleichmäßige, feine Streifen geschnitten und mit 1 Löffel Kapern und 1 Löffel Perlwiebeln vermischt. Dann kocht man 8 Eier hart, reibt die Dotter durch ein Sieb, das Eiweiß kann den anderen Zutaten zugefügt werden, und vermischt sie mit einem Viertelliter feinstem Olivenöl, 3 Teelöffel Mostich, 5 Gramm Fleischextrakt, das mit einer halben Tasse Wasser aufgelöst wurde, 2 Teelöffel feinem Zucker, einem halben Glas Rotwein, Salz, Pfeffer und einer geriebenen Zwiebel, sowie so viel Essig, als zum Pikantmachen nötig ist, bis man eine dicke Sauce erhält. Mit ihr schichtet man alle Zutaten lagenweise in eine Glasschale, streicht die Oberfläche, die aus Sauce gebildet sein muß, glatt und garniert sie reich und geschmackvoll.

### Haushirtschaft.

Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

Eine beliebige Zeichnung kann man zum Zwecke des Stidens dadurch auf einen Stoff übertragen, daß man die betreffende Fläche des Gewebes mit Seifenpulver bestäubt, die Zeichnung darauf legt und deren Linien unter Aufdrücken mit einer nicht scharfen Spitze einer Stridnadel verfolgt. An dem von dem Druck nicht berührten Stellen haftet das Seifenpulver nicht und läßt sich teils weglassen, teils durch einen leichten Schlag auf die Rückseite des Gewebes entfernen; die Zeichnung aber bleibt mit weißer Farbe auf dem Stoffe zurück.

**Geschlecken aus Weissegen zu entfernen.**  
Dies geschieht am besten durch eine schwache Auflösung von Zinnalz. Die Flecke verschwinden sofort, aber die Wäsche muß gleichzeitig mit viel Wasser ausgespült werden.

**Eingelaufene Wollwachen** kann man meistens durch Waschen in Zettlaugenmehl wiederherstellen.  $\frac{1}{2}$  Kilogr. Zettlaugenmehl löst man in 30 Liter sehr heißem Wasser; ist dies so weit abgekühlt, daß die

Hand es ertragen kann, so gebe man die Wäsche hinein, wasche sie tüchtig durch, spüle wiederholt mit lauwarmem, reinem Wasser nach und hänge sie, leicht ausgedrückt, zum Trocknen auf. Um überhaupt das Einlaufen zu verhindern, wasche man das Wollzeug nie in kaltem oder sehr heißem Wasser; lau waschen, lau spülen und sofort zum Trocknen hinhängen.

### Probatum est.

Nichts übereile — gut Ding hat Weile.

**Schweißblätter aus Leder.** Die selbst zu fertigenden Armlenschußblätter aus weichem Fensterleder sind den käuflichen vorzuziehen, da sie waschbar sind und dadurch sich billiger stellen. Man schneidet die Blätter in gewünschter Größe und Form, um sie in die Kleiderärmele zu heften. Sind sie nicht mehr ganz sauber, wäscht man sie einfach in lauwarmem, mit Salmiakgeist vermishtem Seifenwasser, spült sie in klarem Wasser, läßt sie im Schatten trocknen und reibt sie zwischen den Händen, bis sie weich sind. Haben sie ihre alte Schmiegsamkeit erhalten, werden sie wieder eingesehtet.

**Vergilbte Wäsche** wird wieder schön weiß, wenn man dem Blauwasser auf je einen Eimer voll einen Köffel Spiritus und einen Köffel Terpentin zugeht und nach dem Bläuen der Wäsche diese im Sonnenschein trocknet.

**Ein Vorteil zum Messerschärfen** besteht darin, daß man die stählernen Messerschärfer, sowie auch die aus Schmirgelmaße gefertigten, mit einigen Tropfen Petroleum anfeuchtet. Die Schärfläachen greifen besser an und selbst alte, scheinbar abgenutzte Schärfer tun dieselben Dienste wie neue. Durch Nachreiben mit weichen, reinen Lappen ist das Petroleum von den Messern leicht zu entfernen.

### Gesundheitspflege.

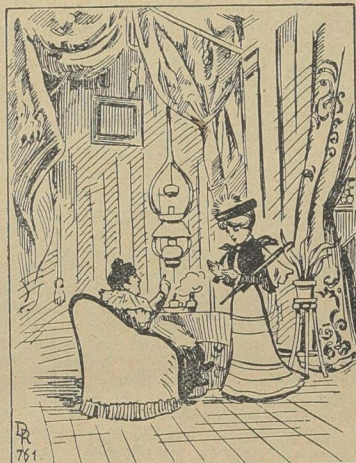
Vorsorge versüßt Nachsorge.

**Ein Mittel gegen Hühneraugen.** Gegen Hühneraugen werden gar viele Mittel empfohlen und angewendet. Eins der einfachsten und billigsten Mittel ist das reine Wasser, das man auch zur Hälfte mit Arnika-Tinktur vermischt kann. Man nimmt ein mehrschichtig zusammengesetztes leinenes Läppchen, taucht es in die Flüssigkeit, drückt es etwas aus und widelt es dann um die mit einem Hühnerauge behaftete Zehe. Am das Ganze schlägt man ein wollenes Tuch. Nachdem ein solcher nächtlicher Umschlag etwa eine Woche lang gemacht worden ist, läßt sich das Hühnerauge mit leichter Mühe herausnehmen. Nicht selten kommt es vor, daß sich die Menschen beim Herausheben der Hühneraugen verletzen und sich eine Blutvergiftung zuziehen. Sollte eine Verletzung stattgefunden haben, so lege man sofort reine Watte auf, die man zuvor in der oben beschriebenen Arnika-Mischung getränkt hat. Dieselbe lasse man liegen, bis sie trocken geworden ist, alsdann befeuchte man sie nochmals und nehme sie nicht früher ab, als bis die Wunde heil ist. Bei Anwendung dieses Verfahrens wird selten die Verwundung verhängnisvoll werden.

**Eine gute Einreibung gegen Rheumatismus.** 1 Liter Spiritus, dazu für je 5 Pfg. Kampher, Kalmuswurzel, Salmiakgeist, Glycerinseife, Lavendel- und Ameisen-Spiritus. Dieses lasse man destillieren und reibe die leidenden Teile damit ein. Sehr gut ist auch Kampher-Valeriane, früh und abends gebraucht.

# Humor und Rätsel.

Besierbild.



Aber Kindchen, du willst fortgehen? Eben ist der Herr Assessor zu Besuch gekommen.

**Entschuldigt.** In einer kleinen Residenzstadt wird der jüngste Sprössling des regierenden Fürsten von der Amme spazieren getragen. Als sie gerade den Posten vor dem Schloß passieren, beginnt das kleine Prinzchen voller Lebenslust nach Kindesart laut aufzujuchzen und mit den Händchen in der Luft herumzuschlagen. Woll Staunen bemerkt ein vorübergehender Offizier, daß der Posten stehende Soldat nicht der Instruktion gemäß die Wache herausruft, und stürzt deshalb zornig auf ihn zu mit den Worten: „Kerl, weshalb hat Er nicht herausgerufen?“ — Soldat: „Zu Befehl, Herr Leutnant — Hoheit haben gnädigst abgewunken!“

**Nach geheilt.** Eine ältere Dame kommt zu einem Tierarzt: „Ach, Herr Doktor, möchten Sie mir nicht den Fisch wieder gesund machen?“ Und dabei packt sie ein Glasgefäß aus, in dem ein fast schon verendeter Goldfisch ist. Der Tierarzt stußt und entgegnet nach kurzem Besinnen: „Lassen Sie das Tier hier und kommen Sie morgen wieder.“ Dann geht er in ein Geschäft und kauft einen Goldfisch für 50 Pf. Die Dame ist hochbeglückt, einen gefunden Fisch anzutreffen und fragt: „Was bin ich schuldig?“ — Drei Mark!“

**Beharrlich.** Hausierer (der hinausgeworfen wurde und dessen Ware auf dem Boden verstreut liegt, nach einer Stunde zurückkommend): „Nun, haben Sie sich schon was ausgekocht?“

**Kasernenhofblüte.** Unteroffizier (zu einem Rekruten, der das Gewehr fallen läßt): „Meier, Sie Kasser — werfen Sie nicht so mit dem Gewehr herum — hier werden keine Jongleure ausgebildet.“

**Strafe der Niederlichkeit.** Frau: „Was? Sogar die Strümpfe wollen Sie meinem Manne ausziehen?“ — Straßenräuber: „Ja, wohl; aber zuerst werden Sie sich mal hinsetzen und die Löhler aufstopfen!“

**Recht freundlich.** Tourist: „Haben Sie denn während meiner Abwesenheit auch öfters an mich gedacht, Kessi?“ — Kellnerin: „Freilich, Herr Maier, jeden Tag hab' ich in der Zeitung nachgesehen, ob Sie nicht abgestürzt sind.“

**Bei der Wahrsagerin.** „Nun, meine Dame, Sie wünschen gewiß etwas zu erfahren über Ihren Zukünftigen?“ — „Nein, über die Vergangenheit meines Gegenwärtigen.“

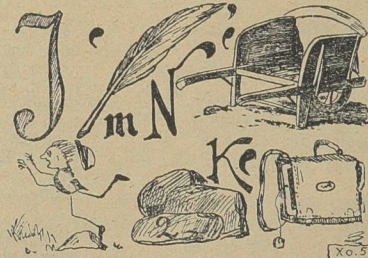
**Der Herr Professor.** Scylla und Charybdis gehören natürlich der Mythologie an und haben in Wirklichkeit nie gelebt. Dagegen können wir mit Bestimmtheit den Ort angeben, wo beide Ungeheuer gekauft haben.

**In den Klitterwägen.** Sie: „Ach wie schön ist doch die weite, weite Welt!“ — Wie weit ist denn eigentlich die Welt, Gustav?“ — Er (ihre Taille umspannend): „Meine Welt ist genau 45 Zentimeter weit!“

**Keine Abwechslung.** Karlchen ist ein großer Laugenichts. Heute war er zum erstenmal in der Schule. Als er heimkehrte, fragte sein Vater: „Na, Karlchen, wie war es denn in der Schule?“ — „Nur so, wie zu Hause. Auch dort habe ich Prügel bekommen!“

**Strenge Eltern.** „Warum weinst du denn, Sepperl?“ — „Weil i Schläg' kriegt hab'!“ — „Warum häst du denn Schläg' kriegt?“ — „Weil i so stark wachl', daß mir die ab'tragenen Anzüg' von meinem älteren Bruder nimmer passen.“

Bilderrätsel.



Ergänzungsrätsel.

... ee, B... nung, Mo... le, ... ch, Wi... Fe...  
... ube, A... t, Sch... , K... e, A... , W... , L... h... r,  
... ic... a, M... d... , pfer, ot... , l... , te.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Buchstaben anstelle der Punkte gesetzt die vorstehenden Wortteile zu bekannten Hauptwörtern ergänzen. Diese Wörter haben in anderer Reihenfolge nachstehende Bedeutung: Möbelstück, günstige Anlage, Schwimmvogel, Zeichen, Urheber, altbiblischer Name, Stand, Waffentier, Zahlwort, Getränk, Himmelskörper, Teil des Beines, Seilerware, physikalischer Vorgang, Fruchtform, Anpflanzung, Zeichen der Vernichtung, Form des Wassers, Geschäftsmann, fettige Masse, physiologischer Zustand.

Zahlenrätsel.

1 2 5 6 3	Schmuck.
7 2 7 3 1	Fleißiges Tier.
4 2 3 6 3	Traum des Soldaten.
1 2 3 4 3	Märchengestalt.
4 3 1 2 3	Bestimmte Reihe.
1 2 5 5 3	Vertiefung.
5 3 6 3 1	Menschenrasse.
6 3 2 3 1	Raubvogel.
7 1 2 3 6	Schlesische Stadt.
3 2 4 3 5	Metall.
7 2 1 5 3	Schmackhafte Frucht.
7 3 1 6 3	Erhöhungen.
7 2 3 5 3	Nützliches Insekt.

Die durch fette Ziffern bezeichneten Buchstaben ergeben im Zusammenhang den Namen eines deutschen Gebirges.

Wortspiel.

Es sind sieben Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Voransetzung eines neuen Buchstabens ein anderes Wort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen im Zusammenhang eine künstlerische Veranstaltung.

a.	b.
1. Biblischer Name	— Verkehrsmittel.
2. Himmelskörper	— Fest.
3. Zahlwort	— Zeitabschnitt.
4. Vorfahr	— Organisches Gebilde.
5. Erbschaft	— Alter Prophet.
6. Teil des Baumes	— Ruhe.
7. Baum	— Gewässer.

Kapselrätsel.

Lüneburg, Argent, Schatz, Nebenjaft, Traubenkur, Kangel, Beilage, Kanne.

Man suche ein Sprichwort, dessen einzelne Silben der Reihe nach verdeckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel.	Homogramm.	Magisches Dreieck.
Trabersport.	G U S G R E T E G C I E R	M N S R A N
Scherzharade.	G C I E R G T E S N	S R A N S R A N
Der Spargel, Spargelder.	S T E R N E R N	E L S E N

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen

